

Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 5 (1943)
Heft: 4

Artikel: Die Burg Dorneck im vierzehnten Jahrhundert
Autor: Oser, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860935>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Burg Dorneck im vierzehnten Jahrhundert

Von Max Oser.

Der Name Dorneck bedeutet wohl, dass an dieser Stelle einst ein Refugium, eine Dornfestung auf der Eck, also auf dem Ende einer aus dem Berghang herauswachsenden Felsrippe stand. Als die weite Halde noch eine einzige Viehweide war, blieb auch angesichts eines rasch nahenden Feindes Zeit genug, um die Herde, auf die es meist abgesehen war, im Dornverhau vorübergehend in Sicherheit zu bringen. Später mag dort das feste Haus des Meiers von Beinwil gestanden haben, und als die Grafen von Tierstein mit dem Hofe Dornach belehnt wurden, mögen sie es zur Burg erweitert haben. Im Erdbeben von 1356 zerfiel diese ursprüngliche Burg und wurde von Graf Sigmund wieder aufgebaut, wobei Ergänzungsbauten hinzugekommen sein mögen.

Die Burg erhebt sich östlich der Birs am Berghang über dem zugehörigen Dorfe Dornach und unterhalb des Gempenstollens. Die Burgstelle auf schmaler Gesteinsplatte bot wenig Raum zur Ausdehnung, alles musste sich hoch türmen, und so ergaben sich schmale Wohnhäuser und enge Höfe. Die Gesamtanlage steht auf zwei Stufen; auf der tieferen die kleine Vorburg, welche sich als unregelmässiges Dreieck der Wehrmauer des Hochschlosses auf der obern Stufe vorlagert. Eine Reihe von Löchern in der Ringmauer des Vorwerkes diente einst zur Aufnahme der Stützbalken eines der Mauer aufgesetzten, vorkragenden und überdachten Wehr- oder Hürdenganges. «An der Egg» gegen Basel stand das «Rebtürmli gegen die Matte», eine vorspringende Abrundung des Mauerwinkels. Der Ringmauer waren «Rittstall und Schüre» angebaut für die unschätzbaren Streitrosse des Herrn und seiner reisigen Begleitung. Auch die Pferche des mit den Küchenabfällen genährten Kleinviehs, der Schweine und Gänse, lagen in der Niederburg. Der Vorhof war uneben, und die vom Misthaufen und aus den Ställen fliessenden Rinnsale bildeten darin übelriechende Tümpel. Das spitzbogige Tor der Vorburg stand gegenüber dem auf der höheren Felsterrasse stehenden Hauptturm. Die Torflügel bestanden aus dicken, mit Eisenplatten beschlagenen Eichenbohlen und wurden mit mächtigen Querbalken verriegelt. Häufte man noch den nahen Düngerhaufen an das Tor, so konnte kein Rammbock es öffnen.

Vom Vorhof führte eine steile Rampe der Mauer entlang zum Haupttor. Hatte man dieses durchschritten, gelangte man durch ein düsteres, zwischen das hohe Wohnhaus und eine Felswand eingeklemmtes, kellerartiges Gässchen auf die obere ausgeebene Terrasse, den Burghof.

Die Hochburg belegte in unregelmässigem, langgestrecktem Viereck die ausgeebene Gesteinsfläche. Ihre klotzigen Aussenmauern waren hart an den Rand des abfallenden Steilhangs hinausgerückt, mit ihm zur Einheit verbunden, sodass kein Angreifer dort Fuss fassen konnte. Die Ecken waren durch Rundtürme verstärkt, deren mächtigster, der Wohnturm, Vorburg und beide Tore beherrschte. Den Wohnturm und den Turm an der Ostecke

verband eine hohe Schildmauer, welche, den natürlichen Ausbuchtungen der Felsen folgend, den Eindruck von drei aneinandergebauten halben Rundtürmen erweckte. Diese starke Front schützte das Schloss nach der Halde hin. Sie war um etwa ein Drittel breiter als die südliche Schmalseite, welche das hintere Ende der Burg bildete und der ein Halsgraben vorgelagert war. Die Hauptburg, der eigentliche Herrschaftssitz, war auf diese Weise vollständig isoliert und auf drei Seiten sozusagen sturmfrei. Der lange, sehr schmale Palas war an den Wohnturm angebaut und in die birsseitige Wehrmauer einbezogen, die Wirtschaftsgebäude und das Küchenhaus ihr angelehnt.

In diesem Schlosse also hauste im 14. Jahrhundert Graf Sigmund von Tierstein mit seiner Familie, einem Teil des Verwaltungsstabes seiner Herrschaften im Birs- und Leimental und seinem zahlreichen Gesinde. Er war in der dritten Generation Dynast zu Farnsburg, daneben Landgraf im Sisgau und Herr zu Dorneck. Herrn Sigmunds Erdenwallen war nicht eitel Lieb und Lust und lauter Becherklang, sondern auch voller Müh und Arbeit, fiel es doch bereits in die Dämmerung der ritterlichen Herrlichkeit. Die Ahnen seiner Grossmutter, die Froburger, hatten noch eine wirklich fürstliche Hofhaltung führen können, umgeben von Rittern und Knechten, die wetteiferten, ihnen als Dienstmannen zu dienen oder Heerfolge zu leisten. In jedem ihrer zahllosen Dörfer sass ein ergebener Meier auf seinem Turm oder Fronhof und verwaltete ihre Güter und Rechte. Mit dem Erlöschen dieses glänzenden Grafenhauses war auch der Kranz der ihm verbundenen Edelgeschlechter verwelkt. Viele starben aus während der mörderischen Ereignisse des 14. Jahrhunderts, andere entzogen sich wirtschaftlicher Not und nahmen Dienst bei den grossen Ritterkompagnien in Frankreich und Italien, wie jener Graf Hans von Tierstein-Pfeffingen, der reich und ehrenvoll aus dem englischen Krieg in Frankreich zurückkehrte; aber die Masse der Kleinen und Erfolglosen ging sang- und klanglos im Elend unter.

Das Erdbeben von 1356 musste Herrn Sigmund schwere Sorgen bringen, und mit Grund dürfen wir annehmen, dass der Wiederaufbau der Schlösser Farnsburg und Dorneck und andere Bauten im weiten, stark heimgesuchten Land ihn in Schulden stürzten. Wohl konnte er zu Handlangerdiensten und Fuhrleistungen über die eigenen Leute verfügen, aber das «Burgwerk» — die Verpflichtung der Untertanen zum Burgbau — war auf wenige Tage beschränkt, kaum genügend, um eine Burg in gewöhnlichen Zeiten in Dach und Fach zu halten, oder um «das Aebheu und Gestud von den Schlossmuren abzetun». Die gelernten fremden Bauhandwerker konnte man zudem nicht mit Naturalgaben abspeisen, sondern die wollten in klingender Münze entlohnt sein, zu einer Zeit, wo ein Baselstähler so gross schien wie ein Wagenrad!

Beim Aufbau der Farnsburg half ihm sein Onkel, «her Ludewig von Tierstein, senger uf der stift ze Basel». Für das Geld aber, das er beim Herzog von Oesterreich aufgenommen hatte, musste er diesem die Feste Dorneck, die halben Herrschaftsrechte über Dornach und den ganzen Be-

sitz zu Gempfen übertragen und ihm seine Reichslehen, wozu die Freihöfe Maisprach und Wintersingen gehörten, aufgeben. Bei ziemlicher Aufmachung erhielt er dann aber im Juni 1560 «ze Wienne im hertzoglichen palast» seinen früheren Besitz in und um Dorneck als Lehen zurück und war von da an ein Diener Oesterreichs. Er wurde in der Folge herzoglicher Rat, und von seinen vier Söhnen dienten drei den Herzögen: Otto, der spätere Erbe von Farnsburg, als Landrichter im Thur- und Aargau, Sigmund und Hermann in Waffen; des einen Todestag fällt zusammen mit dem Schlachtdatum von Näfels, das andere mit der Schlacht am Stoss. Der vierte Sohn, Ludwig, starb als Abt von Einsiedeln. Die Töchter verehelichten sich zum Teil mit österreichischen und steirischen Herren aus der Herzöge Umgebung.

Graf Sigmund war der letzte Dynast des Hauses Tierstein, der noch ein standesgemässes ritterliches Leben führen konnte, aber auch er, zusammen «mit allen sinen fründen, helfern, dienern und den sinen, die ouch des kriegs mit ihm warent», brachten nur noch eine Gefolgschaft von wenigen «Gleven» in den Sattel. Für die Verwaltung seiner Herrschaften stützte er sich auf die Vögte und andere Ministralen bürgerlicher und freier bäuerlicher Herkunft.

Herr Sigmund war ein geschworener Feind des händelsüchtigen welschen Bischofs Jean de Vienne. Im Jahre 1374 verband er sich mit den Grafen von Kiburg und von Neuenburg gegen diesen Kirchenfürsten, was zum Kampf von Schwadernau führte: 65 bischöfliche und 56 gräfliche «Herren, Ritter und Knechte stunden von beiden Teilen von den Rossen und vachten me denne zwo Stunde mannlich und ruweten wol zwurent (zweimal) und vachtent denne aber (wieder). So ritterliches Vechtens ist nit vil gesehen». Die Parteien traten also wie bei Sempach zu Fuss an, und viel Volk soll dem Treffen zugeschaut haben. Mitte April 1379 kam es zum Frieden.

Die «friedlichen» Zeiten vergingen Herrn Sigmund in Zufahrten an die Land- und Gerichtstage sowie an die Mannentage der Lehenträger, in Prozessen für sich und seine Untertanen, deren Fürsprech er laut Hofrecht war, im Streit um Grenzen und Jagdrechte. Es gab Hader mit den Eptingen der hohen Gerichte halb zu Pratteln und mit dem Reichensteiner wegen der Fischenzen in der Birs. Seine eigene Dienerschaft scheute sich aber auch nicht, gelegentlich den Vettern auf Pfeffingen das Wasser zu trüben. Zu eitlen Getändel blieb wahrlich keine Zeit, und die kleinen Touriere waren trotz Ehrendamen und Siegerkrönung prunklose Anlässe zur Uebung im Waffendienst. Als wirkliche Erholungen blieben die Jagd und der Trunk.

Graf Sigmund muss in der ersten Hälfte des Jahres 1381 das Zeitliche gesegnet haben; denn die Gräfin siegelte am 17. Juni dieses Jahres als Witwe. Sie, «die edel und wol erborne gnedige frow Fren von Nidow, wilant greffin von Thierstein», die Schwester des letzten Grafen von Neuenburg-Nidau, der 1375 bei der Verteidigung von Büren gegen die Gugler gefallen war, übernahm die Nachfolge in der Herrschaft. Ihrem Gatten hatte sie die vom Bruder ererbte Landgrafschaft im Buchsgau gebracht. Frau Ve-

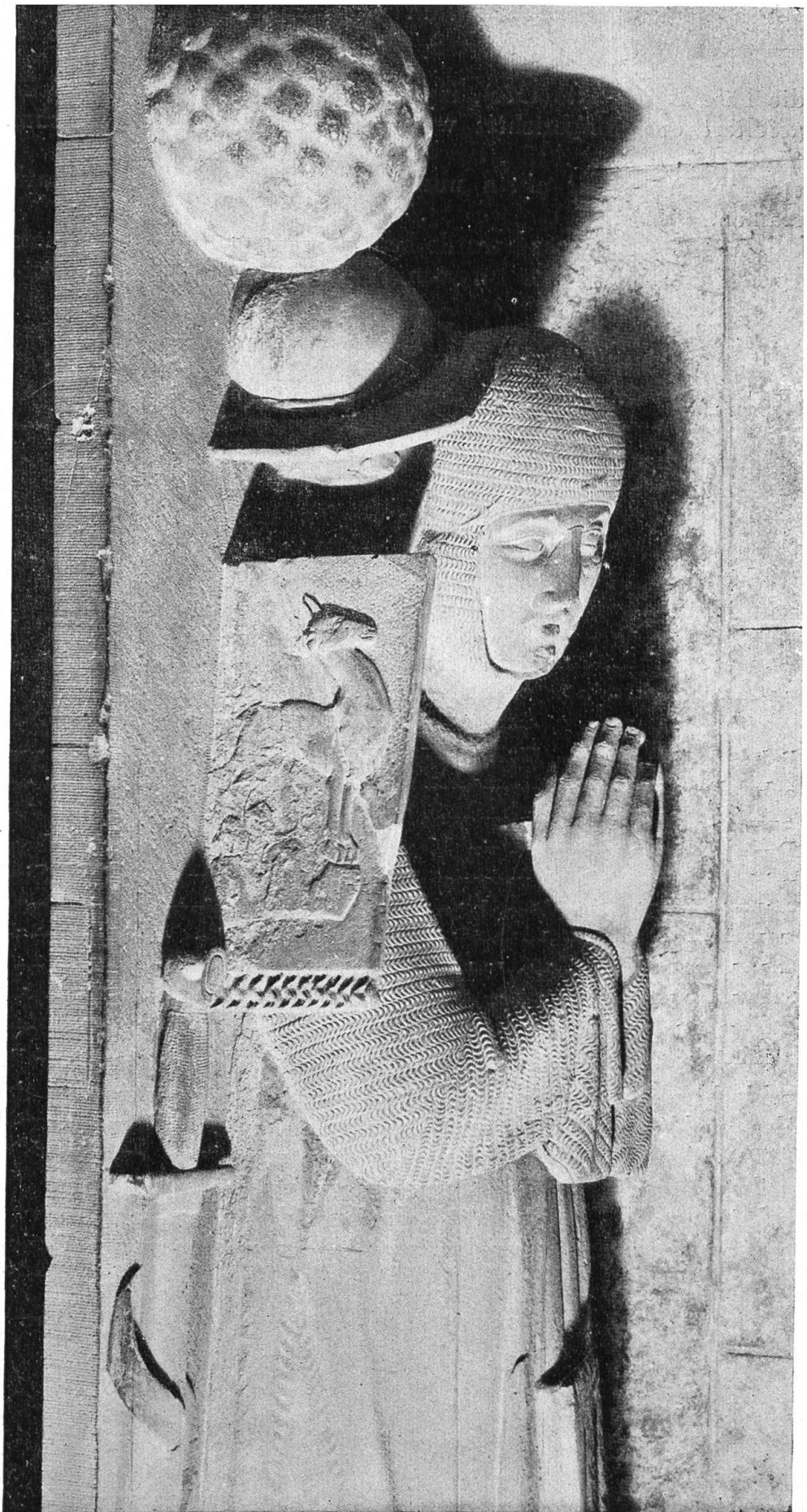
rena konnte das österreichische Lehen Dorneck-Gempen nicht halten und gab es 1384 dem Herzog auf. Hierauf nahm sie dauernden Wohnsitz auf der Farnsburg. Von den alten Getreuen behielt sie ihres verstorbenen Gemahls Diener, den Junker Götzmann von Baden, ihre Kammerfrau Engine Frickerin, sowie den Heinzman Oser, der als Waise von der Herrschaft erzogen worden war und später Vogt zu Gelterkinden wurde. In oft drückenden Verhältnissen lebend, stemmte sich die Gräfin mit Hilfe ihrer Ergebenen dem Zerfall des Hauses entgegen, überall persönlich zum Rechten sehend. Für ihren Sohn Otto, der in des Herzogs Dienst stand, verwaltete sie die Landgrafschaft Sisgau. Diese wackere Frau und würdige Landesmutter starb ums Jahr 1405.

Die Kinder des Hauses, vier Söhne und fünf Töchter, schossen auf zwischen Pferden, Hunden und dem Gesinde, mehr hörend und sehend, als ihnen gut tat. Der Unterricht des Hauskaplans war spärlich und beschränkte sich wohl meist auf das religiöse Gebiet. Ein Sohn wird frühestens 1360, ein anderer sieben Jahre später erwähnt, und es ist anzunehmen, dass in den Siebzigerjahren alle Kinder sich auswärts aufhielten, in fremden Diensten, in Pagen- und Klosterschulen. Wie schon erwähnt, starb Ludwig 1402 als Abt von Einsiedeln, und seine jüngste Schwester Anna wurde 1417 Priorin des reichbegüterten Klosters Klingental.

Zur Familie im weitern Sinne gehörte der Kaplan; dieser hochwürdige «her Johans der Rote» hütete nicht nur seine Schäflein, sondern kümmerte sich auch um ihre Weide. Von seiner Hand stammt das in den Jahren 1372—76 aufgezeichnete farnsburgische Urbar, ein Verzeichnis der Güter und Abgaben. Einem Dynasten war ein Kleriker als Schreiber unentbehrlich. Zu Dorneck lag «des Schreibers Cämmerli» neben dem Rundturm an der Südwestecke, gegen Angenstein zu, und unter diesem Kämmerlein befand sich die «untere Stube», die als Schreiberei oder Schaffnei diente. Die Schlosskapelle lag über der Torhalle und war vom Burghof aus zugänglich. Wahrscheinlich hatte sie wie die «cappel zu Varnsburg» ihr eigenes Einkommen.

Herrn Sigmunds rechte Hand war sein Dienstmann Junker Götzmann von Baden. Seine Vorfahren waren erst zähringische, dann gräflich-freiburgische Diener in Baden gewesen. Schon frühe hatten sie auch Beziehungen zu Hochstift und Stadt Basel, wo sie als Domherren vorkommen, ebenso zum bischöflich-baslerischen und siggauischen Dienstadel. Junker Götzmann war von einem ruchlosen, gewalttätigen Geist besessen. Von Heinzman Oser erfahren wir, wie er einst unter der Angensteiner Brücke den Fischer Zinimer des Grafen von Tierstein-Pfeffingen zu ertränken versuchte, und aus dem Waldenburgischen wird berichtet, dass, weil «einer, genannt Uelin Nyssler, ein huober von Bubendorf», eine vor Jahresfrist beschworene Aussage nicht aufrecht erhalten konnte, «wurdent im sine ougen uszgestochen von jungher Götzman von Baden, einem edelen manne, der zuo den ziten der edelen frouw Verenen von Tierstein diener ware». Er wird auch seine Hand mit im Spiele gehabt haben, als die beiden armen Basler Ottman Kürschner und Lewolf als Anstifter eines Auflaufes, genannt

*Grab
Rudolf III.
von
Tierstein
† 1318,
im Basler
Münster*



die böse Fastnacht (1376), im Herrschaftsgebiet von Dorneck aufgegriffen, gefoltert und hingerichtet wurden — es war kein Rechtshandel, sondern ein brutaler Racheakt. Götzmann soll 1386 vor Sempach seinen irdischen Lohn empfangen haben; allein nur vereinzelt Verlustlisten enthalten seinen Namen.

Die Gräfin Verena wurde bedient und im Haushalte unterstützt von der «getruwen jungfrowen Enginen Frikerin», die solchen Dienst schon früher «der grefin swiger seligen lang zit getan hat». Demnach war sie über die erste Schüchternheit hinaus und längst gewohnt, einem rohen, zugriffigen Mannsvolk mit dem gewichtigen Schlüsselbund übers lose Maul zu fahren. Sie gehörte wohl zur Familie Fricker in Wenslingen, welche dort drei bevorzugte herrschaftliche Schupussen baute, von denen eine an die Kapelle zu Farnsburg zinsbar war. Dem Namen nach stammte die Sippe aus dem alten tiersteinischen Stammlande, dem Fricktal. Engine begleitete ihre Herrin 1384, nach dem Hintritt des Grafen, nach der Farnsburg, und 1388 hat ihr Frau Verena dort «zuo estür geben . . ein mannewerk matten, lit ze Gelterchingen . ., als si genommen hat unsern knecht Hans Hilter von Betchon, von iren getruwen diensten wegen.» Diese Vertraute und Haushälterin stand hoch über dem andern Gesinde, denn auf der Schenkungsurkunde sind als Zeugen vermerkt «der vorgenannten Engenen guoten fründ, Wernli Abegg, der Vogt von Gelterchingen, und Hentzman von Wisen, unser weibel».

Während zu Farnsburg, der alten Grafenresidenz, die Burghut als erbliches Lehen in den Händen der Edelknechte Zielempo lag, wurde zu Dorneck, der jüngern Herrenburg, das Burgmannenamt einem erwählten Vogt anvertraut. Nach Heinzmann Osers Aussage war um 1370 der allgewaltige Burgvogt auf Dorneck ein Mann namens Löwe, der scheinbar seinen grimigen Namen nicht umsonst führte. Er entstammte einer Sippe aus Therwil, wo 1372 ein Hans Löw ein tiersteinisch-farnsburgisches Gut von drei Schupussen und mehr verzinste, neben dem aber noch ein grösseres «Löwen gelichtrigz (geschwisterliches) guot» bestund. 1359 werden zu Oberwil Güter des Meiers Hans Löw genannt. Im benachbarten Reinacher Bann, hart am Gescheid von Therwil, erinnern noch heute die Flurnamen «am Leu, Leuwald und Leuengrund» an den einst umfangreichen Landbesitz des Geschlechtes. Zu Gempen wird ein «Löwenacker» erwähnt und einer «zwischen dem wald von Birseck und einem acker, so gan Dornach an Stein gehört» (1520). Anno 1396 vernehmen wir auch von einem «meiger Löwe von Therwil»; herrschaftliche Beamten waren also in der Sippe keine Einzelercheinung. — Der Burghüter durfte nicht reisen, sondern war an sein anvertrautes Schloss gebunden, und jedermann innert des Beringes hörte auf seine Stimme.

Schluss folgt.